

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001|LOG_0047

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

ausgezeichnete und sehr interessante Arbeit ist.
Es ist eine sehr sorgfältige und detaillierte Beschreibung der Phthisis pulmonalis.

I.

An Essay on the nature and cure of the
Phthisis pulmonalis. By T. REID. M.
D. 8. Cadell. London, 1783. 135 pag.

Der Verf. dieses nützlichen und manches neues enthaltenden Buchs, schränkt sich blos auf diejenige Gattung der Lungenfucht ein, die von vorhergegangenen Knoten (tubercula) in den Lungen zu entstehen pflegt. Er erzählt zuerst die Zufälle der Krankheit und ihren Gang. Mit gutem Grunde unterscheidet er hier drey wesentlich verschiedene Stadien, nemlich das der Entzündung — das der Eiterung — und das der Colliquation, dessen Hauptsymptom nach dem V. die Diarrhoe ist.

Die ungewöhnlich weissen Zahne, als ein vom D. Simmons (oder vielmehr vom Camper) zuerst angeführtes charakteristisches Zeichen der wahren Lungenfucht, hat der Verf., so aufmerksam er auch darauf war, nur selten gesehen und in diesen ihm vorgekommenen Fällen gar nicht. (Es verdient indessen immer die Aufmerksamkeit aller Aerzte gar sehr, weil bey dieser traurigen Krankheit

alles darauf ankommt, gleich im Anfang tüchtigen Widerstand zu thun, und dieses Zeichen, wenn es erscheint, allemal anzeigt, daß wirkliche Knoten in den Lungen bereits vorhanden sind; wodurch nicht geringes Licht über den, zubor vielleicht nicht recht erkannten Zustand des Kranken verbreitet wird.) Hierauf theilt uns der Verf. sehr merkwürdige Beobachtungen über die Entstehungsart und Zunahme der Knoten in den Lungen mit, die aus den hinterlassenen Papieren des vor kurzen in London verstorbenen geschickten Arztes, D. Stark genommen sind.

Die Knoten in den Lungen sind wohl niemals einzeln, sondern es sind ihrer insgemein mehrere beysammen. Sie enthalten beym Aufschneiden eine weisse, sanfte, knorpelartige Substanz. In den kleinen findet man keine Höhlen und keine Desnungen. An der äussern Oberfläche der etwas grössern aber bemerkt man Desnungen, wie mit einer Nadel gemacht. In den ganz grossen endlich sind eine oder auch wohl mehrere Höhlen, in denen eine enterartige Materie enthalten ist; wird sie abgewischt, so zeigen sich im Grunde der Höhle verschiedene kleine Desnungen, durch welche die enterartige Materie vermittelst eines Drucks auf den Knoten ausgepreßt werden kann.

Sind

Sind die kleinen Knoten von der in ihnen enthaltenen Masse gereinigt, so haben sie die größte Ähnlichkeit mit den kleinen Luftblaszen, in die sich die feinen Aeste der Luftröhre endigen. Nehmen diese Knoten an Größe immer mehr und mehr zu, so gehen sie endlich in Geschwüre über (vomiae), deren Gestalt gewöhnlich eysförmig und deren Größe sehr verschieden ist, denn ihr Durchmesser ist oft von $\frac{1}{2}$ Zoll bis zu 3 Zoll. Die Farbe und der Geruch des in ihnen enthaltenen Ecters ist gleichfalls nicht in allen Fällen einerley. Sie communiciren mit den Aesten der Luftröhre, auch wohl bisweilen mit andern in der Nähe befindlichen Geschwüren. Die dichte bey ihnen liegenden arteriosen und venosen Gefäße findet man immer sehr verengert und oft ganz mit einer fibrösen Substanz ausgefüllt. Dieser (in allen Betracht sehr merkwürdige) Umstand erklärt, warum Blutspeyen nicht häufiger vorkommt, wenn gleich ein beträchtlicher Theil der Lungen ganz unbrauchbar und verdorben ist, und ferner, wenn es sich einfindet, auf was Weise nachher die Desnungen der blutenden Gefäße wieder geschlossen werden.

In Absicht des die Lungensucht begleitenden Fiebers ist er nicht der Meynung vieler seiner Landsleute (und fast aller deutschen Aerzte), daß es von

einer reizenden Schärfe seinen Ursprung nehmen und einen faulischen Charakter habe. Denn im Verlauf der ganzen Krankheit erscheinen sicher die Zufälle, die man gewöhnlich beim Faulfieber findet, wie Pestechen, Blutungen usw.; und das Blut statt in einem aufgelösten Zustand zu seyn, zeigt vielmehr eine dicke Spelzart und der gerinbare Theil derselben ist sehr fest. Eben so wenig kann er sich überzeugen, daß die Idee von der Schärfe des eingesaugten Exters von der Wahrheit abweichen könne, weil Chytrium (Pest) blaudes Fluidum solle alle Schärfe feist; und führt mehrere Gründe an, um darzuthun, daß das die Ungeheuerlichkeit bekleidende Fieber nicht von eingesaugtem Exter herrühren könne. Unter andern folgende: vorausgesetzt, daß die Ursache sey, so müßte ja dasselbe Fieber vom eingesaugten Exter in anderen Krankheiten auch entstehen. Allein weber bey Geschwüren in der Leber, noch in Abcessen der Lendenmuskeln ist das vorhandene Fieber mit regelmäßigen Remissionen und Morgenschweißen, (den pathognomonischen Zeichen der Lungensucht) verbündet, sondern es ist anhaltend (continua). Man könnte einwenden, daß die Beschaffenheit des Exters in diesen Fällen von anderer Art sey, allein er sei überzeugt, daß das Exter in einem einfachen, natürlichen Zustand in allen Fällen fast immer ein und dasselbe sey. Auch zugese-
ben,

ben, daß dieses Fieber wirklich vom eingesaugten Exter aus dem Lungen entstehe, woher kommt es denn in dem Fall, wenn nur Knoten da sind und noch gar keine Enterung in den Lungen Platz genommen hat?

Nun folgt des B. eigne Meynung über diesen wichtigen Punct. — Hales, Whytt und mehrere haben durch ihre Beobachtungen vargethan, daß die unmerkliche Ausdünstung durch die Lungen die des ganzen übrigen Körpers fast übertrifft. Wenn nun die Lungen durch Entzündung, Knoten oder verborgene Geschwüre zum Theil unbrauchbar und für das Eindringen der Luft beym Einathmen nicht mehr geschickt sind, so kann auch die gewöhnliche Menge der Ausdünstungsmaterie durchs Ausathmen nicht ausgeführt werden, sondern es bleibt ein beträchtlicher Theil derselben im Körper zurück, so lange bis sie durch andere Ausführungswege einen Ausgang findet. Das auf diese Weise angehäufte Phlogiston, vereint mit wässerlichen Theilen, ist nun nach seiner Meynung, die einzige und vorzüglichste Ursache des Fiebers in Lungensuchten, das aufhört, sobald die Ausdüstungsmaterie durch die Schweißlöcher der Haut ausgeführt worden, da ihr der Weg durch die Lungen versperrt ist. Alle Tage kommt dieses Fieber vom neuen an, um den

572 I. REID on the nature and cure

Körper von der ihm sonst zur großen Last gereichen den überflüssigen Ausdünstungsmaterie zu befreyen.

Die täglichen Auffälle des Fiebers werden heftiger, und die Morgenschwelze nehmen in demselben Verhältniß zu, in welchem die Lungen immer weniger zur Ausführung der unmerklichen Ausdünning geschickt werden.

Endlich gegen das Ende der Krankheit, wenn der Kranke ganz erschöpft ist, die Kraft der Muskeln und der Tonus der Gefäße so geschwächt sind, daß die Ausdünstungsmaterie auch nicht mehr nach der Haut hingebracht werden kann, so geht sie nach den Därmen und veranlaßt die colliquative Diarrhoe.

Die Behandlungsart, die der Berf. empfiebt, richtet sich nach den drey verschiedenen Stadien, und ist kurz folgende:

Zm ersten Stadium, wo bloße Entzündung da ist, der Kranke noch kein Exter ausgeworfen hat; kleine, nach dem Besinden des Kranken und seiner körperlichen Konstitution zu wiederholende Aderlässe. Alle Morgen ein gelindes Brechmittel, und zwar vorzüglich kleine Doses von Ipecacuanha Überhaupt muß Rec. die Alamerung machen

chen, daß die englischen Aerzte jetzt sehr selten mehr als fünf bis sieben Gran Ipecac. um Brechen zu erregen, verschreiben, und bessere Wirkung davon erfahren, als von einem Scrupel oder gar einem halben Quentchen): am Tage fühlende und lindernde Arzneyen, als Emulsionen, Salztränkgen &c. Offner Leib muß durch gelinde abführende Mittel und durch den freyen Genuss von dünnen Getränk erhalten werden. Die Ausdünstung wird durch mäßiges Warmhalten befördert und der Kranke am Tage außer dem Bette gehalten. Milch-diät, die feinern Hülsenfrüchte und frische Gartengewächse sind am zuträglichsten.

Im zweyten Stadium, wo der Kranke schon viel Enter aufhustet, das Fieber mit deutlichen Missionen und Morgenschweißen sich einfindet, der Kranke vom Fleisch fällt und seine Kräfte verliert, empfiehlt er das obige gelinde Brechmittel Morgens und Abends zu wiederholen (von dem Nutzen der Brechmittel in währen und in vermeintlichen Lungensuchten ist Rec. durch Erfahrung überzeugt und erinnert sich nicht ohne Vergnügen mehrerer Fälle der letzten Art, wo er durch wiederholte Brechmittel die Kranken in kurzer Zeit vollkommen herstellte), vor Schlafengehen eine Dose Vitriols Elixir, und den Tag hindurch einen fühlenden Julep mit versüßten Salpetergeist. Hindert der Husten

den Schlaf des Nachts, so giebt er Opiate und wiederholt sie nach Besinden der Umstände auch den Tag durch. Dabey muß immer auf die tägliche Leibesschnungen gesehen werden. Ausser der Diät im ersten Stadium sind reife Früchte, Suppen vom Fleisch junger Thiere, und Austern, Musselein ic. jetzt das Beste, so wie zum Getränk, Wasser mit großtem Brode, oder dem Saft von reifen Früchten, und Limonade. Aufenthalt auf dem Lande, gelinde Bewegung und, wo möglich, eine Reise zur See sind von außerordentlich großen Nutzen. Letzteres vertritt die Stelle der Brechmittel. D. Gilchrist hat bemerkt, daß die Kranken keinen Nutzen davon spürten, wenn sie nicht seefrank wurden.

Das dritte Stadium, wo die Diarrhoe erscheint, die insgemein den Beschlus macht, erfordert die Behandlung des vorhergehenden, nur daß mit allen den Mitteln gelinde anhaltende verbunden werden. Die Kräfte des Patienten und andere kleine Umstände machen da oft Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln. Da aber keine Hülfe mehr zu erwarten steht, so muß man sich begnügen, nur den dringendsten und beschwerlichsten Symptomen Einhalt zu thun, und das traurige Schicksal des Kranken nach Möglichkeit zu erleichtern.

II.

Du Pronostic dans les Maladies aiguës.

Par Mr. LE ROY, Professeur en Médecine au Ludovicée de Montpellier, Membre de la Société royale de la même ville, et de celle de Londres etc. à Montpellier. chez Mequignon l'ainé.

1784. 8. 235 S.

Der gute Ruf des Arztes, das Vertrauen der Kranken, und die Beurtheilung der Ereignisse, die in Krankheiten als gute, üble, zweydeutige, oder auch als gleichgültige Zeichen erscheinen, selbst die innere Veruhigung beider, hängen von der Wissenschaft ab, welche Hr. L. in diesem Buche vorgetragen hat. Weit von jener enthusiastischen Anhänglichkeit an alles, was Hippocrates der achte, gesagt hat, oder gesagt haben soll, entfernt, hält er sich bey den vielen mystischen, aber unserer jetzigen Natur und Curart, garnicht mehr anpassenden Sätzen gar nicht auf, sondern behält nur die, welche sich auch in hentiger Erfahrung bestätigt haben, wodurch diese Sammlung für jeden Arzt brauchbar

bar wird. Um dieß desto gewisser zu erreichen, und dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, hat er, aus dem verworrenen Chaos, eine Folge von Vorhersagungen gezogen, und dieselben so vielmöglich, im Gange, von übel zu schlimmer hinunter, und von übel zu besser hinauf geordnet.

Des ersten Abschnitts erstes Capitel bat es also vornehmlich mit denjenigen Zeichen zu thun, aus welchen sich der Zustand der Kraft oder der Schwäche des Umlaufs des Bluts abnehmen läßt. Er macht also hier erst bemerklich, welche Art Pulschlag von guter oder übler Vorbedeutung sey, läßt aber doch nicht unberührt, daß dieses Zeichen allein, aus dem Umfange des ganzen Krankheitsgemäldes herausgerissen, unsicher sey. Er erklärt auch die Ohnmachten, welche bey Kranken entweder beym Aufsitzen, oder bey vorhandenen gälichen Unreinigkeiten, oder nach erlittenen Gemüthsunruhen überreilen, für gar nicht bedenklich. (Bey welcher Gelegenheit aber doch müste angemerkt worden seyn, daß sie zu Anfange einer Krankheit, entweder höchst mühsame Wiederherstellung, oder große Gefahr anzeigen; es sey denn bey hysterischen Weibern.)

Die Lage eines Kranken giebt allerdings ein ziemlich getreues Abbild vom Zustande der Kräfte des Kranken, und der Macht der Krankheit.

Die Zeichen, aus welchen man Unverletztheit oder Fehler der Eingeweide abnehmen kann.

Schmerzen im Unterleibe sind von verschiedener Bedeutung: werden sie nach dem Besühlen nicht heftiger, so liegen gallische Unreinigkeiten oder Würmer zum Grunde, die auch wohl bey andern Kranken eine schmerzhafte Empfindung in der Brust erregen können.

Die Empfindung eines kriechenden Aufsteigens vom Magen bis zu den Schlund, zeigt (nicht immer) Würmer an. (Hypochondrische und hysterische Personen fühlen oft dasselbige, mit, und ohne einem Fieber).

Vom Othemholen.

Hr. L. hält die Entzündungen in der Brust wegen des erfolgenden Auswurfs nicht für so bedenklich, wie die Entzündungen der Eingeweide im Unterleibe. Ein wahres Paradoxon!

Von Deliriis. Der Kranke fängt dann schon an zu deliriren, wenn eine Veränderung in seiner Stimme,

578 II. LE ROY du pronostic

Stimme, im Vortrag, in den, den Ausdruck begleitenden Bewegungen, in der Folge seiner Handlungen, selbst im Blick vorgehet; alles dies zeigt an, das sein Geist nicht mehr in gewohnter Verfassung ist. (Die Veränderungen doch ausgenommen, die die zerstörende Macht der Krankheit in den Organen nach und nach, oder plötzlich verursachet). Es sey von übler Bedeutung, wenn das Nasen bey Abnahme des Pulses und der Kräfte, in eben der Stärke bleibt, oder gar zunimmt.

Schmerzen an den Halsmuskeln, die ohne Geschwulst sind, und sich ohne andere Veranlassung äussern, gehen oft in Zuckungen und den Tod über.

Vom Schlucken; der Starrsucht; der Taubheit; dem Blindwerden, bey Ablauf der hizigen Fieber.

Im zweyten Abschnit tragt er die Vorbedeutsungen vor, aus welchen man, theils Ausleerungen und Ausschläge, oder auch ihre Folge voraus zu sehen, in Stand geetzt wird. So z. B., vom Erbrechen, und den, diese Ausleerung vorhergehenden Zeichen: der Abneigung gegen alle Nahrungsmitel; der Magenschwäche; der allgemeinen Kraftlosigkeit u. d. g.

Das

Dass die Crisen durch den Stuhl heutzutage seltener sind, komme von den zuvorkommenden Reisnigungen her, die die neuere Heilart vorschreibt. Man werde bey hizigen Krankheiten zuweilen Durchfälle gewahr, bey welchen viel dünnnes oder geronnenes Blut abgehe, ohne daß Nasenbluten, oder Blutbrechen vorhergegangen. Diese sind, der Schwäche des Pulses, des ganzen Körpers; und der großen Veränderung des Blicks ohngeachtet, mit nicht gar zu großer Gefahr verbunden; sie scheinen sogar etwas Heilsamkeit an sich zu haben?

Vom Harn und Schweiß. Vlos beim Flusß und eintägigen Fieber ist der Schweiß gleich Anfangs kritisch.

Vom Nasenbluten. Diese Crise hat sich bey heutiger Heilart auch seltener gemacht.

Vom weiblichen Monatflusß; Blutharnen; Bononen und Brandbeulen. Auch der heiße Brand könnte kritischer Art seyn, wenn die Symptome dahin nachlassen (wo nicht aus Schwäche nachlassen?)

Vom Rothlauf. Ohne erfolgende Erleichterung gehört es mit zu den schlimmsten Zeichen (die gemeinlich auf verdorbene Galle deuten). Porcellaine, nennen die Franzosen jeden Ausschlag,

der

§80 II. LE Roy du pronostic

her dem Verbrennen, nach Berührung der Nesseln, ähnlich sieht.

Wenn die Junge nach der ersten Bewußtung sie hervorzustrecken, schon zittert, so ist die Schwäche überaus groß.

(Wenn künstliche Ausleerungen die gehoffte Erleichterung nicht verschaffen, würden wir es zwar auch als ein unangenehmes Zeichen, aber nicht sowohl in Betracht der Krankheit selbst, sondern als einen Beweis ansiehen, daß sich der Arzt in der Beurtheilung geirret habe.)

Aberdings ist es vortheilhafter, wenn sich bey jedem Fieberanfall, ein oder anders beschwerliches Symptom verliert oder vermindert, und schlimmer wenn sich neue hinzufügen, oder die vorigen beschwerlicher werden.

Bey Gebärenen läßt sich doch die hier angekündigte Eddigkeit epileptischer Zuckungen, noch gar oft abwenden. Wenn eine Wöchnerin zu Anfang des Wochenbettes anfängt irre zu reden, unzusammenhängend zu sprechen; wenn es ihr kommt, als hätte sie am Hinterkopf einen Schlag bekommen, so muß man ihren Zustand für sehr bedenklich ansehen; indem sie entweder von einer Milchversiegelung auf das Gehirn, oder von einem bösartigen

gen Fieber bedrohet wird. Hr. L. wünscht, daß man zu Vermeidung alles Misverständnisses das Wort Crisis, nur für diejenige Abreinigung behielte, durch welche die Krankheitsmaterie schleunig aus dem Körper geführt wird: dagegen aber sich für die langsame Entledigung oder Zertheilung, des Wortes Lysis bedienen möchte.

Man kann freilich nicht wohl voraussehen, ob Leistenbeulen, Brandgeschwüre, oder geschwollene Ohrendrüsen kritisch seyn werden; allein man verliert auch nicht viel dabei, indem ein paar Tage weiter, oder auch die Beschaffenheit der allgemeinen Constitution, zur Genüge zeigen, ob sie es sind oder nicht.

In einer Digression wägt er die Richtigkeit der hippokratischen kritischen Tage ab, und neigt sich völlig auf die Seite derjenigen, die sie in der Erfahrung nicht gegründet zu seyn glauben: und sucht in einer langen Note den Hrn. de Haen, dessen große Bekanntschaft mit den Schriften des Hippokrates nicht zu läugnen ist, und zugleich die kritischen Tage zu bestreiten. (— Reden aber die Pocken, über die Hippokrates gewiß nicht irren können, da er sie nicht einmal gekannt hat, nicht ganz unverständlich den kritischen Anfällen das Wort? reden es nicht die Masern, das Scharlachfieber, die Pleuresie? u. a. m. Müssen nicht die höchstwahrs

Med. Bibl. I. B. 4. St. pp scheins

scheinlichsten Vorhersagungen sich auf den Ablauf, aufeinander folgender natürlicher Entwickelungen in Krankheiten gründen — und sind die Crisen nicht der Glockenschlag solcher Entwickelungen — ? Freilich sieht man jetzt den ordentlichen hippokratischen Ablauf hiziger Krankheiten weniger, weil Menschenübel, und verborgene Lustseuche die Schnellkraft und das Gewicht des Uhrwerks schwächt, und die dienstfertige Hand planloser Receptschreiber, den Zeiger an der Uhr verrückt, das Zifferblatt durch unzeitigen Mohnsaft auswischt, oder der Seher die Stunde an der Sonnenuhr, zu Mitternacht mit der Stockleuchte sucht. —)

Im vierten Abschnitt geht Hr. L noch besonders die Zeichen durch, aus welcher sich der Ablauf der Pleuresie und Lungenentzündung vorher sehen lässt, und giebt in einem eigenen Abschnitt einen Auszug aus dem Buche des Hippocrates de praeleg. vit. et mort. etc. ex decubitu, facie, hypochondriis, respiratione, delirio, affectionibus convulsivis, surditate, vomitu. etc.

Daß wir bey Auszeichnung einiger Sätze mehr auf des Verf. eigene als des Hippocrates Vorhersagungen gegriffen, dazu schien uns die Vorausschau zu berechtigen, daß wir mit längst bekannten Sachen, unsere Leser nicht unterhalten dürfen.

III.

Six Discourses delivered by Sr. JOHN PRINGLE Bart. when President of the royal Society, on occasion of six annual Assignments of Sr. Godfrey Copley's medal. to which is prefixed the Life of the author. By ANDR. KIPPIS, F R S. Lond. 1783. 282 S. und der Lebenslauf 97 S. in gr. 8.

Die sechs Reden des berühmten Mannes betreffen die Entdeckungen I. des D. Priestley über die verschiedenen Lustarten 1773. II. des Herrn Walsh über den Zitterrochen 1774. III. des Hrn. Maskelyne über die anziehende Kraft der Berge 1775. IV. die auf des Capit. Cook zweyten Reise um die Welt so glücklich angewandten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit der Seeleute 1775. V. die Erfindung der Spiegelteleskope und ihre Verbesserung durch den Wundarzt Nudge zu Plymouth 1777, und VI. des D. Hutton Theorie der Kraft des Schießpulvers 1778. — Sie sind sämmtlich allgemein bekannt, auch theils übersetzt worden, und bedürfen daher keiner weiteren Anzeige. Hingegen werden unsern Lesern einige Züge

aus dem lehrreichen Leben des verdienstvollen Mannes, zumal aus den Jugendjahren die ihn gebildet, nicht unangenehm seyn:

Pringle ward in seiner Jugend zur Kaufmannschaft bestimmt, und in dieser Absicht nach Amsterdam geschickt, hospitirte aber gelegentlich einmal in Leiden in Börhaave's Collegio, das ihn so gleich und für immer zur Arzneikunst determinirte. Er war ein Muster von dankbarster Verehrung seines großen Lehrers ohne doch (wie einige andere berühmte Schüler desselben) im mindesten gegen dessen Mängel und Fehler blind zu seyn *). — Seine Freundschaft mit seinem commilito van Swieten, der ihm doch in einer Krankheit die Chinarinde verbot, die ihn gleichwohl da er sie von anderer Hand erhielt, rettete. — Daz er den Grund seiner Kenntnisse auf der Universität etwas tiefer

gelegt

*) Der Herausgeb. hat einen Beweis davon in einem Briefe vor sich, worin ihm der Ritter schrieb: „I think we are still backward in knowing the Laws of the animal oeconomy; for as to the common mechanical ones, such as my old master Boerhaave laid such stress upon, they can account for little; and I am sorry to think that the attainment of others, of a more subtle nature, must be so much accompanied with the cruel experiments on living animals — „

gelegt als es heutiges Tages viele künstige junge Praktiker nöthig finden, die aber freylich auch nicht alle Pringle werden, erhellt unter andern auch darans, daß er bald nach seiner Rückkunft Prof. der Pnevmatik und Moral in Edinburgh ward, über Pufendorf de officio hominis et ciuis las, und Vorlesungen über Immateriälität und Unsterblichkeit der Seele hielt: — Doch auch selbst aus dem vor uns liegenden Bande worin dieser praktische Arzt so sehr von einander verschiedne und meist ganz außer dem Gebiethe der eigentlichen Medicin liegende Gegenstände mit so durchgehends gleicher tiefen und hellen Einsicht behandelt. Anno 1742 ward er Feldmedicus im Flandrischen Kriege, wo ihn die Schlacht bey Dettingen beynaher Welt und unsrer Kunst geraubt hätte, da die Kutsche worin er nebst Lord Carteret während der ganzen Action sass, durch einen Zufall gerade zwischen das Feuer von der Linie in der Fronte und einer französischen Batterie zur linken, und einem Wald voll streifender Husaren zur rechten, zu stehen kam. — Seine nachherige praktische Laufbahn in London; und die ehrenvollen Belohnungen seines Fleißes; wohin besonders die Präsidentenstelle der dortigen Societät gehört, und daß er eins der 8 auswärtigen Mitglieder der Pariser Academie ward. Er starb den 18. Jan. 1782. in seinem 75sten Jahre. —

Er liebte Musik; — war in seinem Leben nie berauscht gewesen; — hatte zwar in seiner Jugend einige Zweifel gegen die Offenbarung geschöpf't, wovon ihn aber reifere Urtheilskraft und ernstere Prüfung ganz bald für immer zurück brachten.

Manchen unsrer jungen Leser wird es befremden, wenn wir ihm Pringle's Lieblings-schriftsteller nennen; seinen Führer im Beobachten vor dem Krankenbette, — nicht Lomm und nicht Klein &c. — sondern Bacon von Verulam.

IV.

Des Maladies des Femmes. par Mr.
CHAMBON DE MONTAVX, Medecin de la
Faculté de Paris, de la Société royale
de Médecine &c. à Paris, 1784. zwey
Theile in 8.

Nach einer Einleitung von 34 Seiten, auf welchen nichts zweckdienliches gesagt ist, fängt Hr. Ch. d. M. sein Werk gleich mit der Schwangerschaft an, und endigt dies Kapitel, das hier am genauesten vorgetragen seyn sollte, mit dem ersten Bogen.

Es

Es könnte freylich sehr viel gutes, über diesen höchsten wichtigen Vorgang, auf 16 Seiten stehen, allein hier nichts als Alltäglichkeiten.

Gegen den Muttervorsall zieht er Mutterskränze aus Elfenbein, mit einem Kranz von elastischen Gummi umgeben, jedem andern Mittel, auch den Einspritzungen vor. Gegen das Umkrempen der Mutter hält er diese doch für das beste.

Bey Geleueheit des Milchfiebers, bringt er die, für die künftige Gesundheit der Mütter, so wichtige Bemerkung bey: daß man nach geendigter Milchabsonderung in den Brüsten, die Sorgfalt gegen Milchversetzungen, nicht sogleich aus den Augen verliehren dürfe, indem sich noch einige Zeit nachher, Folgen dieser Art äussern können. Rec. ist Zeuge solcher Milchversetzungen, die mehrere Wochen nach vertriebener Milch sich zeigten, und die verdrüßlichste Heilung nach sich zogen.

Zu Vertheilung des harten Geschwulstes der Brüste, empfieilt er besonders Schierling und Buchbaumblätter mit Harn gesotten, mit Lüchern überzuschlagen. Ohnerachtet das flüchtige Liniment

solche Geschwüste sehr gut vertheilt, so erregt es doch bey einigen eine Entzündung der Haut. Der V. nimmt also, statt des kalchigten Salmiakgeists, den gelindern weinigten (auch lieber das Bilzenöhl, statt des durchgängig vorgeschriebenen Mandelöhls). Zuweilen mischt er das flüchtige Liniment noch unter einen Breyumschlag von Schierling und Bilzenkraut ic. oder rothe Kohlblätter, die vorher gekocht, und kleingekehrt seyn müssen.

Im zweyten Abschnitt erweist er, auch durch Erfahrung, daß bey eben entbundenen Frauen, Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes, die vor dem Milchfeier schon in Entzündung übergehen, statt finden können, ohne daß die Milch oder die Reinigung nach der Geburt Schuld habe. Schmerzen aus dieser Ursache entstanden, können dann allerdings die Absonderung der Milch in den Brüsten, durch den Reiz hindern; in welchen Fällen der Gebrauch des Mohnsafts oft sehr heilsam ist. Sind dergleichen Schmerzen sehr groß, so wird der bereits gegenwärtige Krampf heftiger, und alle reizbare Thelle des Unterleibes ziehen sich zusammen. Die Zerrüttung wird allgemein; der Umlauf der Säfte geschiehet äußerst unvollkommen; die Reinigung nach der Geburt verringert sich, oder

hört

hört ganz auf; die Brüste werden schlaff und schmerzen nicht mehr. Der Durst wird noch unerträglicher als zuvor; der Mund wird trocken und rauh; die Zunge braun und hart; der Puls schlägt geschnürt und härter; die Kranke raset, und Bedrückung und ängstliches Othemholen nehmen die Brust ein. Hierauf fängt der Unterleib an in die Höhe zu gehen, indem sich die Milch über diejenigen Theile ergießt, in denen der Schmerz zuerst empfunden wurde, worauf alles in Exterung gerathet, und die Kranke stirbt. Bey der Heilung sieht der Berf. mehr auf die Stillung des ersten Schmerzes, durch Mohnsaft, Bähungen, halbe Bäder &c. als auf die Bertheilung durch Blutlassen: doch enthält er sich die Fälle und die Zeit genau zu bestimmen, in welchen der Mohnsaft gegeben werden muß, und in welchen nicht.

Von unterdrückter Reinigung nach der Geburt, den Versetzungen derselben, und den hiedurch entstehenden Zufällen. Wenn er gegen die Verstopfung der Reinigung nach der Geburt Mohnsaft vorschreibt, so mischt er aus der Ursache, jedesmal etwas Aether und Hirschhorngeist zu, um den Sturpor im Adersystem zu verhüten.

Vom Seitenstich Lungenentzündung und Schlafsucht, insosfern sie Folgen einer Milchversetzung sind.

Von der wahren Entzündung der Gebärmutter, die sich, so wie andere, auch durch Entfernung endige. Ein paar Beispiele davon. davon eins darum besonders merkwürdig ist, weil die Person nach erlittenem Fall. und frühzeitiger Geburt, ohne alle Mittel und Pflege, nach erfolgter Entfernung doch glücklich genesen ist. In Ansehung des Ausgangs der Entzündung der Gebärmutter, bemerkt er, daß die Gefahr mit der Größe des entzündeten Theils, wenn die Säfte sonst gut sind, in Verhältniß steht; ferner sey die Entzündung nicht so gefährlich, wenn sie bey Endigung der Reinigung nach der Geburt, als wenn sie gleich zu Anfang entsteht. Neuerliche Ursachen erregen auch nie eine so üble Entzündung, als scharfe Säfte, insonderheit bey empfindlichen Personen. Das Blutlassen am Arm zieht er hiebey dem am Fuß angesetzten, weit vor; sogar empfiehlt er es bey verschopftester monatlicher Reinigung vorzüglich (doch nur wenn der Andrang zu groß ist) indem er glaubt, nach dem Fußablaß werde die Gebärmutter noch mehr mit Blut überladen, und die Ursache zur Entzündung vermehrt. Die andern hier gegenen Mittel verdienen keiner Erwähnung. Eben

so wenig die Behandlung des gar zu starken Abgangs der Reinigung nach der Geburt.

Bisher betrachtete Hr. Ch. das Milchfieber als ein Entzündungsfieber; da es aber bey einigen aussarten kann, so giebt er im dritten Theil dieses ersten Bandes, die Beschreibung des catarrhalischen, und faulichen Milchfebers, nach eben dem Leisten wie bisher. Die Aehnlichkeit, welche sich zwischen dem Milchfieber, bey schleimigten Körpern, und dem gelinden Flussfieber finde, bestehet darin, daß die zähe Materie, die sich irgentwo in einem Theile abseze, Verstopfungen mache, die denselbigen ganzen Theil oder Eingeweide so einnehme, daß nur die äußersten Enden der Gefäße davon angefüllt werden, die größern hingegen frey bleiben. Weder bey dem mit Catarrh, noch mit dem Faulfieber verbundenen Milchschänder, füllen sich die Brüste mit Milch; bey glücklichen Absauf, entledige sich die Natur, durch die gewöhnlichen Auswurfsröter. Der Catarrh gehe auch in Faulfieber über. Wenn die Aufgetriebenheit des Bauchs, nach verwendeten Ausleerungsmitteln nicht weicht, so läuft die Krankheit tödtlich ab. Die Heilung besteht hier in vielen verwischenden Getränken. Vom Aufblasenseyn der Gebärmutter durch Luft (Gas aërische Forme). Das hier angeführte Beispiel hat aber

bey

ben weiten nicht das Gepräge der Gewissheit: der Wind entging der Kranken im Bade. Die vorgeschriebene Curart kann auch, der angenommenen Beschaffenheit, ganz und gar nicht abhelfen. Was sollen Windtreibende Tränke und Klystire, wenn der Wind in der Mutter steckt? Wir übergehen hier die beyden Capitel: Du gonflement du bas-ventre, dependent d'un Gas aërisforme, qui remplit la cauité des viscères de la digestion; und, de la fievre humorale qui depend des suburres des premieres voies. Vom Durchlauf der Wochenrinnen. Noch absorbirende erbigte Mittel! Der Iritische wäre auch nicht, wenn nicht die Weiber in Frankreich, so wie auch größtentheils in England, absührende Mittel, bey Schwangerschaften, zur Ungebühr führen. Vom eigentlichen Faulfieber. Vom bösartigen Fieber, das im Hôtel Dieu zu Paris so sehr gemein ist, und dessen Ursachen, wie wir finden, aller Erleuchtung ungeachtet, doch noch gebuldet werden. Pringle's und Clarke's Räthe finden wir, jedoch nur oberflächig genutzt. Vom Friesel. Ein eigener Abschnitt, über das schleunige Erschlaffen der Brüste der Säugenden schließt diesen ersten Band.

Der zweyte Band dieses Werks enthält die chrosnischen Krankheiten der Weiber, als Folgen der Nieders-

Niederkunft, und des Aufhörens der monatlichen Reinigung. Die Milch und die Reinigung nach der Geburt geben, wie Hr. Ch. gleich anfangs erwähnt, gar oft aus der Ursache, zu langwierigen, schwer zu heilenden Krankheiten Anlaß, weil die Aerzte sich nur mit Besänftigung der lärmenden Zufälle der Wöchnerinnen beschäftigen, und gerin- ge scheinende Anlagen zu nachmaligen langwierigen Uebeln, übersehen. Ohnerachtet man die eigentliche Menge des Abgangs nach der Geburt nicht bestimmen, auch nicht sogleich angeben kann, ob die Milchabsonderung völlig aufgehört, und sich von beyden nichts in den Gefäßen, oder in irgend einem Eingeweide festgesetzt habe, daraus manchmal chronische Uebel entstehen; so soll doch der Arzt die Gesundheit der Wöchnerinnen sorgfältigst beobachten, und die geringste, aber anhaltende Neuerung, für wichtig genug ansehen. Dahin gehdrt das Ma- gerwerden nach der Geburt, über welchen Zustand, und über die davon abhangenden Zufälle, der B. im 2ten Kapitel sagt: solche Personen behielten nach vollendeter Geburt und allen damit verbundenen Umständen, siets Mangel an Eßlust; die Kräfte sammleten sich zwar, aber nicht mit der Geschwin- digkeit, daß sich die natürliche Stärke dabei erhalten könne; die Verdauung leide nach einigen Mo- naten merkliche Veränderungen; sie bekommen uns-

vidents

ordentliche Fieberanwandelungen, mit Durst, Ekel und Entkräftung; Morgens übeln Geschmack im Munde, worauf sich bey längerer Dauer etwas fauliches bemischt, oder das Uebel in einen cunctischen Zustand übergeht. Je mässiger der Verlust des Appetits ist, desto langsamere Fortschritte mache das Magenwerden. Dieser Zustand könne manchmal lange, und so lange anhalten, bis eine neue Entwicklung im Körper vorgehet, wobei sich die Gesundheit als durch eine Crise wiederherstellt. Verkältung, nicht hinreichende Ausleerung der Milch, und eine gewisse Schwäche der Eingeweide, und der Drüsen des Gekröses, geben am mehren Gelegenheit zu diesem Uebel, vornehmlich wenn die Verdauungswerzeuge bey Schwangern viel gesitten. Auf dem Lande kommt dies Uebel seltener vor als in Städten. Verwaschende seifenartige Tränke, Absführungen, und zuletzt eisenhaltige Mineralwasser, sind die besten Heilmittel.

Wir müssen uns wegen Stärke des Werks nun mehr größtentheils begnügen, nur die Außchriften der Abschnitte anzuseigen, damit die Leser sehen, daß hier nicht leicht ein wichtiger Umstand übergangen worden,

Hr.

Hr. Ch. handelt also im folgenden, von dem Milchdurchlauf; vom langwierigen Milchauslaufen aus den Brüsten, nach der Geburt; vom Abgange der Milch durch die Gebärmutter; von der schiefen Richtung derselben, insofern sie nehmlich Folge der Schwangerschaft seyn kann. (Das Anhängen der Nachgeburt an eine Seite, wird hier als Hauptursache angegeben, die der Gebärmutter einen Hang nach derselben Seite gäbe; allein wie wenig Mütter würden diesem Fehler entgehen, da die Nachgeburt die mehresten male an einer der beyden Seiten angeheftet ist). Vom Hinken; von Milchflecken; von Milchgeschwüsten ohne vorhergegangene Entzündung entstanden. Dem Schierlingsextract, aus frischen Kraute bereitet, schreibt er die schädlichste Wirkung zu, und rätzt es lieber aus trocknen Kräutern zubereiten. Aber mit diesem wird nicht gar viel auszurichten seyn. Ferner vom Geschwür in der Gebärmutter nach vorgängiger Entzündung; von der Lungensucht, als Folge einer hiehin geschehenen Milchversezung, ohne und mit Verstopfung der Lungendrüsen; von der schleimigsten Schwindssucht; wie auch von der, die mit dem Flechtengift verbunden ist; von der Schwindssucht der Säugenden; vom Rheumatismus; vom langwierigen Auslaufen und Versezungen der Milch, die auch nach frühzeitigen Geburten statt finden. Eine solche

solche Person bekam von dem Tage an, an welchen sich die Milch verloren hatte, einen nächtlichen übelriechenden Schweiß am Kopf, der sich erst nach dem Milchfieber einer abermaligen Niederkunft verlohr. Von der Cachexie, dem Scrotum, und der Wassersucht, welchen letzten Artikel wir sehr ärmlich behandelt finden. Ueber die Mittel, deren man sich in Frankreich gegen Milchkrankheiten gewöhnlich bedient, sagt er auch nicht genug, nennt ihrer gar wenige.

Der zweyte Hauptabschnitt dieses zweyten Bandes, hat nun die Krankheiten zum Vorwurf, die man als Folgen des natürlichen Ausbleibens der monatlichen Reinigung ansehen muß. Unter diesen kommt die Unregelmäßigkeit, und die gewöhnlich damit verbundene zu starke Blutergießung vor; dann die Verhärtungen in der Gebärmutter, welche Gelegenheit zu den hartnäckigsten Blutergießungen geben. Von Güldenaderknoten, die sich um den Muttermund ansetzen, handelt er ausführlich. Das Brennen derselben schlägt er S. 249 zwar vor, scheint aber den Versuch nie selbst gemacht zu haben. Indessen ist dies Kapitel um so lezenswerther, je weniger die blinden, oder fließenden Hämorrhoiden der Mutter oder der Scheide bekannt sind. Nach Rec. öftmaliger Erfahrung, ist der Blutfluss während

während der Schwangerschaft, als auch nach vollendeten natürlichen Monatströpfen der Weiber, nichts anders. Von Geschwüren der Mutter. Den Einspritzungen aus Schierling, Wilsenkraut &c. traut er viel zu viel. (Der innerliche Gebrauch des Schierlings hat Rec. mehrere male, und auch alsdann, wenn der Geruch der Fauche sehr bestig war, große Vortheile verschafft.) Von Anlaufen der Gebärmutter, mit Zufällen einer leichten Entzündung verknüpft. Wiederholter Uderlaß heilt nicht nur diesen Zustand bald, sondern kommt auch der Entstehung innerer Krampfadern, und oft langwierigen Blutflüssen zuvor. Das Zücken der Mutter, und der damit verbundenen nahgelegenen Theile, trennt er ganz richtig von der Mutterwut. Jenes entsteht von scharf gewordenen Drüsensaft, wogegen Bäder und Einspritzungen, nebst allgemeinen Mitteln empfohlen werden. — (Rec. sahe dies höchst beschwerliche Uebel einmal von einer furchterlichen Menge Milben erregt, die der Dampf von Zinnober tödte. Bäder wurden lange vergeblich verwendet.) — Daß sich die podagrische oder rheumatische Materie auch auf die Gebärmutter werfen könne, zeigt Hr. Ch. in einem eigenen Abschnitt. Eine hier gegebene Krankheitsgeschichte, giebt aber weit eher zu erkennen, daß ein Geschwür an der hintern Wand der Gebärmutter, alle diese

Uebel erzeugt gehabt; indem Exter durch den Stuhl mit Koth vermischt, und durch die Scheide viel Lust abgegangen war: vorab, da Rec. nicht findet, daß diese Person vorher podagrische oder rheumatische Zufälle gehabt. Ueberhaupt hält er das abgehende Blut, für einem schädlichen Theil der ganzen Masse, der nach gänzlich geendigter monatlichen Ausleerung, zu rheumatischen und gichtischen Anfällen Gelegenheit gebe. Der Schluß: einige Weiber werden nach ausgebliebener monatlichen Reinigung gichtisch; also ist der jedesmalige Abgang des monatlichen Bluts, für den Stoff zu halten, der, wenn er nicht mehr abgeführt wird, Gicht macht, ist doch wohl keiner Widerlegung werth? Von der Cachexie als Folge starker Blutergießungen, und Missbrauch des Aderlassens. Von der Wassersucht, in so fern sie Verstopfungen, oder die Cachexie zum Grunde hat. Gegen die Wassersucht der Gebärmutter weis er nicht viel Trost zu geben. Bey der in einen Sack eingeschlossenen, so wie auch bey den Wasserblasen, ist wenig Hülfe von Arzneymitteln, und nur Hoffnung von der Hand des Wundarztes zu erwarten. Aus der hohlen Gebärmutter sind doch mehreren malen unzählige, unter sich zusammenhängende, Wasserblasen abgegangen, die bis dahin eine Schwangerschaft hatten vermuthen lassen. Hr. Ch. nennt das,

das, in einen besondern Sack eingeschlossene Wasser, nicht unrecht: die unechte Ascites. Von der Wassersucht der Eversbcke, und deren Kennzeichen. Weit seltner noch sind Steine in der Gebärmutter, davon H. Ch. einige Beispiele aus den (was die Geburtshülse anlangt, unzuverlässigeren) Alten, ans führt. Von der Melancholie, und endlich, von Nervenübeln.

Man kann Hrn. Ch. gute pathologische Kenntnis, so wie auch reise Belesenheit und insondere Bekanntschaft mit den Alten, nicht absprechen, auch hat er manche Krankheit genau beschrieben, die in den wenigsten praktischen Büchern genannt sind; indessen dürften die Vorschriften zur Heilung aller, in dem Werke abgehandelten Uebel, wohl schwerlich zu empfehlen seyn.

V.

Expériences sur la digestion de l'homme
et de différentes espèces d'animaux. par
l'Abbé SPALLANZANI. — Avec des
considérations sur sa méthode de faire
des expériences, et les conséquences
pratiques qu'on peut tirer en Médecine
de ses découvertes: par JEAN SENEBIER.
à Geneve, 1783. 149 und 320 S. in 8.
und auch auf 128 und 336 S. in 12.

Die Urschrift ist schon 1780 als der erste B.
der Dissertazioni di fisica animale e vegetabile
erschienen, und ihr Inhalt sowohl durch die aus-
nehmend sonderbaren Versuche die Hr. Spallanzani
an vielen Thieren und an sich selbst zur Unter-
suchung des Magensafts angestellt, als durch die
scharfsinnigen Schlüsse, die er daraus auf die auf-
lösende und antiseptische Kraft desselben gezogen,
so allgemein bekannt worden, daß es hier keiner
weiteren Anzeige derselben bedarf. — Hingegen
müssen wir ein Wort von der vorgesetzten Abhand-
lung des Uebersetzers sagen, die außer einer etwas
ermüdenden Analyse des ganzen Spallanzanischen
Verfahrens und panegyristischen Empfehlung dessel-
ben

ben als Muster in Untersuchungen der Art, einige praktisch nützliche Corollarien aus jenen Versuchen enthält z. B. über die Nothwendigkeit den Magen zur Zeit der Verdauung recht warm zu halten: über den Nachtheil des vielen Trinkens zumal unter dem Essen, wodurch der Magensaft durchwässert und kraftlos gemacht wird u. s. w. — Aus der mitTELartigen Natur des menschlichen Magensaftes, der als ein wahres neutrum weder sauer noch laugenhaft sey, scheine die Bestimmung des Menschen zu erhellen sich als animal omnivorum aus beiden organisierten Reichen zu nähren. Ueber den nachtheiligen Misbrauch aller der Nahrungsmittel die den Magensaft zur Säure oder zur Alkalescenz oder zu irgend einer Art Gährung geneigt machen: daher denn das Aufstoßen und die Blähungen. Gegen die letztern empfiebt er besonders aus eigner Erfahrung das Reiten: denn auch in den Spallanzanischen Versuchen ward die sonstige Entwicklung der Luft aus der künstlichen Zumischung des Magensaftes zu Nahrungsmitteln verhütet, wenn man das Gefäß eine kurze Zeit schüttelte.

Gegen Unverdaulichkeit aus so mancherley Fehlern des Magensaftes schlägt er vor, solchen Saft aus gesunden Thieren nach Spallanzanis Methode zu sammeln, und als Arzney zu nehmen. So

habe wirklich schon Hr. Mongiardini einen seiner Patienten den Magensaft von Krähen mit bestem Erfolg brauchen lassen: — so wie Tronchin bey so vielen seiner Kranken die Fehler der Galle durch das Extract von Ochsengalle verbessert habe. — Empfehlung des Magensafts als antiseptisch Mittel zur Reinigung alter Wunden und Geschwüre. — Wie man ihn in Menge aus geschlachteten oder lebendigen Thieren erhalten und verschiedentlich versetzen könne &c. Ein Hammel, der mit leeren Magen abgestochen worden, kan auf 37 Unzen Magensaft geben. — Der Magensaft von Vögeln mit dem derben fleischichteten Magen ist der mildeste. Der von Raubvögeln der schärfste. — Auch über die lithontriptische Eigenschaft die man am Magensaft bemerkt haben will. — Bey allen Thieren ohne Unterschied scheint der Magensaft die Milch gerinnen zu machen. Aber die Galle lögt nachher das geronnene meist wieder auf.

Der Nutze der Galle sey wohl den Chymus zum Chylus zu machen; ihn abzuscheiden, indem sie den Unrat davon niederschlägt, mit welchem sie selbst nachher abgeht. Denn sie komme wenigstens nicht mit dem Milchsaft zum Blute. — Sie sey also im gewissen Verstand ein Exrement, aber ein Exrement von großer Wichtigkeit.

Dann

Dann umständliche Nachricht von den sonderbaren Versuchen eines Hrn. Goße in Genf, der auf einem andern und noch kürzern Weg als Hr. Sp. die Natur des Magensaftes und seiner Wirkung auf die Nahrungsmittel an sich selbst zu untersuchen angefangen.

Hr. Sp. schluckte bekanntlich faul Fleisch in durchlöcherte Röhrchen gesteckt, andre Speisen in leinwandne Säckgen eingeneht &c. und untersuchte dann erst, wenn sie durch den Stulgang wieder von ihm abgegangen waren, die Veränderung die sie während ihrer langen Reise durch den Magen und Darmcanal erlitten hatten. — Aber hieraus ließen sich doch noch keine recht entscheidende Schlüsse auf den Anfang und Fortgang der Verbauung im menschlichen Magen selbst machen. Um diese Lücke zu füllen mußte man ein Mittel aussinden mit leichter Mühe sich zu erbrechen; und das ohne den Magen anzugreifen, und ohne ein Brechmittel das im mindesten die Natur des Magensaftes und der Speisen hätte ändern können.

Und eben dies ist nun der glückliche Kunstgriff des Hrn. Goße, der sich von Kindheit an geübt hat Lust zu schlucken und sich damit sogleich ohne die mindeste Anstrengung, ohne Erschöpfung und ohne Eckel Brechen zu erregen.

Er bedient sich dieses Mittels nicht nur als Arzney, sondern auch schon seit 24 Jahren zu Untersuchungen über das Verdauungsgeschäfte.

Beym Gebrauch hält er den Othen an sich, schließt den Mund, drückt die Luft mit der Zunge an den Gaumen, und schluckt sie dann so wie wenn man trinkt. Ein Schluck Luft beträgt ohngefähr einen Cubiczzoll. Man hört sie beym Hinunterschlingen kolkern. Die zum Erbrechen nöthige Dosis hängt von der Wärme oder Kälte der Luft und von der Fülle oder Leere des Magens ab. Zwei Schläcke sehr kalter Luft von etwa 4 oder 5° unter 0 in den Magen getrieben, verursachten eine schmerzhafte Aufblähung. Außerdem aber ist es das mildeste von allen nur möglichen Brechmitteln, das auch die schwächsten Mägen nicht angreift, und das die stärkern mit eben so weniger Beschwerde sehr oft wiederholen können.

Wir müssen die weltläufigen classificirten Verzeichnisse von Speisen übergehen, die Hr. G. durch diese vieljährigen Versuche entweder ganz unverdaulich, oder schwer oder leicht zu verdauen gefunden hat. Doch nur einige Proben: alter Käse beförderte die Verdauung, so auch Zucker, Chinarinde hingegen hemmte sie, so wie auch Kermes und der fressende Sublimat.

VI.

Practical Observations on the more obstinate and inveterate Venereal Complaints
by Io. SCHWEDIAUER M. D. London,
1784. 8.

Wir geben von diesem durchdachten und nützlichen Buche eine etwas ausführlichere Anzeige. Hr. S. glaubt nicht, daß das venerische Gift, ohne vorgängige Ansteckung der Zeugungsglieder, oder irgend eines Theils des Körpers absorbit und ins Blut aufgenommen werden könne, auch nicht daß man blos durch ein Bett angesteckt werden könne, worin vorher eine venerische Person gelegen. Almosen steckten wahrscheinlich ihre Säuglinge nicht durch die Milch, sondern blos durch die schadhaften Warzen an, und umgekehrt, Kinderl die Almosen durch Geschwüre im Munde. Im vorigen Jahre habe eine Dame, die sich einen Zahn einsetzen ließ, den allersürchterlichsten Beifraß und Tod sich zugezogen, ohne daß man den geringsten Grab der Seuche bey der Person von welcher der Zahn genommen war, entdeckte. Er will die Gonorrhoe lieber Blennorhoea genannt wissen. Hr. Stoll in Wien fand in der Harnröhre eines

Mannes, der an einer Gonorrh. virulenta gelitten hatte, keine Schwärzung, sondern die Harnröhre blies roth, und zwey lymphatische Gefäße erweitert und weisser als natürlich. Der venerische Mucus werde aus der Scheide in den Penis forsirt, nicht absorbirt, deshalb sey auch immer Sitz des Trippers in der Nähe des Frenuli. Hr. S. entkräftet umständlich die Gründe derer, die das Tripper-gift vom venerischen unterscheiden. Man müßte nun noch zum vollen Beweise versuchen, ob nicht Chaulermaterie an die Harnröhre gebracht, den Tripper errege. Hieraus lasse sich begreissen, warum schleunige Injectionen mit milden Quecksilbermitteln ihn am sichersten und geschwindesten heilen. Ein Nachtripper, der nur etwas alt ist, kann deshalb auch nicht ohne Quecksilber weggeschafft werden. Nicht leicht fände bey simplen Trippern eine Einsaugung des venerischen Gifts statt, außer wenn in der Harnröhre ein Geschwürchen ist, welches er schon blos vom unvorsichtigen Anbringen der Sprüze entstehen gesehn hat. Capt. Ring habe ihn versichert, daß er selbst bey den Insulanern in der Südsee, Materie aus ihrer Harnröhre fließen, folglich wahre Tripper gesehen. Durch Versuche an sich selbst, und an andern, ist Herr. S. überzeugt worden, daß zuweilen andere Schärzen, die man an die Harnröhre bringt,

bringt, beynahe solche Zufälle als der wahre
venerische Tripper erregen. Er sprützte sich selbst
eine Auflösung von ätzenden flüchtigen Laugensalze
in die Harnröhre, dies verursachte entsetzlichen
Schmerz, und schon den andern Morgen lief grüns
gelbe Materie aus. Er bekam davon drey ver-
schiedene Tripper nacheinander immer höher
nach der Blase hin, wobei ihm sehr bange war,
ohngeachtet er durchs Zudrücken der Harnröhre die
Auflösung nicht weiter als an die gewöhnliche Stelle
des Sitzes des Trippers kommen ließ. Unrich-
tig sey die Idee, daß die Bößartigkeit des Trippers
mit der übeln Farbe des Ausschlusses in Verhältniß
stehe; Ein sicherer Zeichen der Besserung sey, wenn
die Materie dicker wird, sich in Fäden ziehen läßt,
und das Harnbrennen abnimmt. Hingegen ist
man blos deshalb, daß, die sonst grüne Materie
weiß geworden, doch noch gar nicht von der Heil-
lung versichert. Außer öhlichten und schleimlichen
Einsprützungen, die die Kur sehr abkürzen, Opium
und milden Quecksilbermitteln braucht er manch-
mal ein Aderlaß, ein andermal sand er die
China-Rinde besser, als alle antiphlogistische Mittel.
Opium in Klystieren röhmt er ungemein bey
Erectionen. Ein Suspensorium hindre das
Schwellen der Hoden; Mittelsalze schaden, weil
sie den Harn treiben, und das Purgiren schadet,
weil

weil es die Einsaugung des Gifts befördert, und die Geilen schwelen macht u. s. w. Doch versteht sichs, daß der Leib offen erhalten werden muß. Ist das Gift schärfer, und macht blutigen Urin, oder ist's gestopft worden, braucht er Quecksilber-räucherungen und Einreiben im Mittelfleisch und den Schenkeln. Bey einem zurückgegangenen Tripper, der sich auf die Augen wirft, welches zum Glück doch nur bey strenger Kälte meistens geschähe, hat er verschiedentlich mit großem Succes, die Einimpfung des Gifts versucht. — Die Nach-tripper seyn größtentheils ein örtliches Uebel; die unter dem Frenulo sitzen, sind am leichtesten zu kuriren, nur untersuche man, wo die Stelle ist, und ob er von Erschlaffung oder Vereyterung in die Harnröhre kommt. Die besten Mittel zur Einspritzung sind weißer Vitriol in Wasser aufgelöst, und mit Bleikalk oder armenischen Bolus vermischt; oder Calomel in Wasser oder einem schleimigen Fluido aufgelöst, oder blauer Vitriol, Allaun und Grünspan. Ist Lues dabein, so braucht er zum Einspritzen Sublimat und Lithargyrium im Wein-selig aufgelöst, und mit Wasser verdünnt. Die Tripper-Sprüze müsse eine kurze und dicke Röhre haben, und das eingespritzte müsse eine Zeitlang in der Harnröhre gelassen werden; beym Tripper muß man lauwarm einsprühen, beym Nachtripper sey

sey das nicht nöthig. Allemal müßte der Patient vorher Wasser gelassen haben, und ja nicht das Einsprühen einen Tag lang wieder aussetzen, sonst gebe es die hartsten Recidive. Auch Bougie thaten gut, sie dürfen sie nicht zu dicke seyn. Will er nicht weichen, so errege man durch obige Einsprühungen von Sublimat und Bleenglätte oder viel Calomel in einem Schleim aufgeldzt, einen neuen Tripper. Hr. Cullen bemerkt, daß starkes Reiten oft Nachtripper hebt, so wie auch der Beischlaf, doch ist das ein abscheuliches Mittel! In harnäckigen Nachtrippern könne man auch die Tinct. cantharid. innerlich versuchen, oder Terpentindl oder Infus. Gallar. oder auch Tinct. Ipecac. einsprühen, oder der Harnröhre einen elektrischen Schlag geben. Nicht allemal bekommt das kalte Baden, vielmehr schadet's oft. In der See baden ist besser, oder das Waschen der Zeugungsglieder mit kaltem Wasser, oder Wasser mit Essig. Ist ein Geschwür in der Harnröhre die Ursache, so braucht er 1) Pillen aus Quecksilber z. B. mit Terpentin. 2) Balsam. copaiua 50 bis 100 Tropfen zweymal des Tages, und hinterdrein 20 bis 50 Tropfen Elix. vitrioli acidum oder eine halbe Drachme reinen Terpentin, oder eine ganze Drachme Bals. traumat. 3) Stärkende Mittel, China in Pulver, mit rothen Wein, oder Kaltwasser. —

Zuweis

Zuweilen machen die Geschwüre in der Harnröhre ein widernatürlich Bändchen, hier ist, wie natürlich, zugleich beschwerlich harnen. So ward ein äußerst hartnäckiger Nachtripper durch gewaltsames Einbringen des Catheters von ohngefähr gehoben. Ist die Prostata die Ursache, so braucht man förmlich Quecksilber, wiederhohlte Zugpflaster im Perinão, und eingedickten Schierlingssaft.

4 Kap. Vom venerischen Hodengeschwulst. Es kann nicht von der Einsaugung des Gifts entstehen, dies sey doch gegen alle anatomische Möglichkeit. Die Ursache sey der Sitz des Gifts am Caput gallinaginis wo die Vesiculae Seminales sich entdigen. In den ersten fünf Tagen ist nie der Testikel sondern blos die Epididymis afficiert. Um diesem Geschwulst zu entgehen, müsse man alles vermeiden, was den Tripper stopft oder zurücktreibt. — Alle adstringirende Einspritzungen, waschen mit kaltem Wasser, Wasserlassen in einer Straße, wo starker Wind geht, heftige Leibesbewegung, unrechter Gebrauch der balsamischen Mittel, wieberhohltes Purgiren oder Beyschlaf. Nicht ein einziger der dieser Vorschrift folgte bekam diesen Zufall; Überlassen hilft, wenns nöthig ist, der Brey von Milch und Brod hingegen hilft nicht viel. Besser ist ein Klystier, ein warmes erweichendes Bad, Dampfbad, eine starke Gabe

Opia

Opium. Wird der Hode scirrhös, reibt er zweymal des Tags Quecksilber ein, und legt beständig als warmen Brey die Wurzel von Atropa mandragora auf. Die Swietenschen Mittel fand er auch recht gut. Leiden bey dem Krebs der Hoden die einsaugenden Gefäße, so hüte man sich, denn dann leiden auch gerne die Nieren, und die Castration hilft nichts. Er gedenkt eines sonderbaren Falls, wo einem scrophulösen Ouanisten die Hoden aufbrachen. 5 Kap. Von der Entzündung und Verhärtung der Vorsteher-Drüse. Kommt der Fehler nicht vom gestopfstem Tripper so helfen Zuggfaster im Perinão und Schierling in großen Gaben innerlich. 6 Kap. Von der venerischen Ischurie. Hier giebt der Verf. recht gute Regeln zur Einbringung des Catheters. Will kein Catheter ein, so braucht er eine Darmsaite, Elystire mit Honig oder Electuar. lenituo, und wenn der Unrath weg ist ein zweytes mit Leindl oder einer starken Dose Tinct. Thebaica, warme Bäder mit Milch, oder Dämpfe von Wasser mit Essig, bisweilen Uderlassen und Opium. Einmal sah er eine aufgelegte gebratne Zwiebel helfen; und das feine Häutchen von einem En über die Eichel gezogen; wie es antrocknete floß der Urin gut. — Außer den Thedenschen habe er nie einen Catheter in der Harnröhre liegen lassen können,

nen, doch sehen die so Bernard in Paris macht wohlfeiler. (Beyde doch nicht mit denen zu vergleichen, die Hr. Prof. Pickel in Würzburg so vorzestlich macht.) Vielleicht thäte auch das Linimentum voatile oder ein Zugpflaster im Perinæo gut. Ist ein gestopfter Tripper die Ursache, so räht er Dämpfe von Wasser mit Essig, und das Linim. vol., ein Suspensorium, Ruhe, warme Umschläge, offnen Leib, auch gelegentlich ein Brechmittel, innerlich Opium. Allemal fand er Quecksilber innerlich zu einer Radikalkur nöthig, bisweilen die Operation. Ein angesehener Wundarzt schlage ein Nezmittel in einem Instrumente angebracht vor. Ein anderer die Harnröhre an der leidenden Stelle einzuschneiden. Sollte eine der kleinen Drüsen in der Harnröhre die Ursache seyn, und Resolventia nichts helfen, so räth er zum ausschneiden. 7 Kap.
Von venerischen Geschwüren. (— Wie Hr. S. behaupten könne, daß es keine Beobachtung von innern venerischen Geschwüren gebe, ist uns unbeschreiblich: venerische Vereyterung oder sogenannter Krebs im Uterus ist nicht selten ic. wir haben ihn selbst gefunden, und so auch öfters Vereyterungen in den Gekrößdrüsen, freylich sehen hier Geschwüre anders als in äusseren Theilen aus; noch unbeschreiblicher aber ist, wie er, da er doch sonst gute anatomische Einsichten zu besitzen scheinet, so grade zu behaup-

behaupten könne, daß die Glans penis, die Vorhaut und der Mund kein Oberhäutchen hätten. Albinus hats doch deutlich genug in seinen Annotat. acad. just wie wir es in verschiedenen Präparaten von Europäern und Mohren besitzen, abbilden lassen. —) 8 Kap. Von der Phimosis. 9. Von der Paraphimosis. 10. Vom venerischen Bubo. Es sey im geringsten nicht nachtheilig einen Bubo zu zertheilen, die Zertheilung durch Quecksilbereinreibungen verursacht keine Zurücklassung des Gifts in der Blutmasse; nur müsse man, wie dies der Bau des Körpers lehre, nicht auf den Bubo selbst, sondern unterhalb desselben die Salbe einbringen. Und gesetzt durch die Zertheilung würde das Gift in die Blutmasse gestrieben, so versölge das Quecksilber das Gift noch in der Masse. Er giebt den Rath den Merkurius alsdann auf dem männlichen Gliede einzureiben, sonst finden wir die Erklärung gut und richtig. — Er erklärt sich also gänzlich gegen die Exterung des Bubo, und rätzt ihn so lange es gehen will durch Einreibungen am Schenkel zu zertheilen. Er rätzt sie zweymal des Tags zu machen, und auf den Bubo selbst legt er ein Merkurialphäster. Auch schlägt er noch andre Mittel vor, als den Brey von Atropa mandragora, oder die Seidelbastrinde, auch trockne Schröpfköpfe auf die geschwollnen Drüsen.

Med. Bibl. I. B. 4. St. Nr. Drüsen,

Drüsen, desgleichen wiederholt Brechmittel oder kalte Aufschläge auf den leidenden Theil. Auf den Bubo selbst räth er nie, wenn er ein idiopathisch Nebel ist, einzureiben, weil ihn das reizten würde, hingegen symptomatisch geschwollne Drüsen verschwinden nach den Einreibungen: doch das hätte alsdann auch jede andre Salbe bewirkt. Er unterscheidet drey Arten von Bubo, die sehr von einander abweichen. In der ersten ist die Entzündung heftig bis zum Brände, hier muß man antiphlogistisch verfahren, selbst Blutigel auf den leidenden Theil bringen, oder kleine Einschnitte machen, warmes Bad brauchen, und erweichenden Brey immer warm auflegen. In der zweyten ist Entzündung stark, doch nur wegen zu großer Reizbarkeit, hier schaden alle Ausleerungen, daher muß man vielmehr eine freyere Diät erlauben, zu Nacht Opium, und des Tages über China geben, und äußerlich beruhigende Sachen auflegen. Quecksilber schadet hier allemal. Die dritte Art findet nur bey cachectischen Personen statt, und ist von den vorigen sehr unterschieden. — Die Drüse hebt sich nur langsam und wenig, macht geringe Schmerzen und nur gelindes Fieber. Hier passt zuweilen Quecksilber, wenn nur nicht Skorbut da ist. Alle Ausleerungen schaden. Freye Diät passt, desgleichen stärkende aromatische Arzneien zugleich mit

mit reizenden örtlichen Mitteln; die Deffnung überläßt er am liebsten der Natur: der Abscess heilt in dem Fall geschwinder mit einer bessern Narbe — unter Umständen rath er aber nach Pleiks Vor- schlag mit Höllenstein zu öffnen, nur muß die Deffnung nicht zu weit werden. Ist der Abscess offen, so thut gewöhnlich, nicht immer, Quecksilber gut; bleibt nach geöffnetem Abscess noch ein Theil der Drüse hart, und geschwollen, so hebt dies wiederholte Afsführung und obige Mittel. —

Fisteln wenn sie auf Injectionen von China, oder Einspritzungen von Aq. vitriol. camphorata nicht weichen, schneidet er auf. Schierling half ihm nie bei krebsartigen Drüsen: das beste Mittel ist frühes Ausschneiden. II. Kap. Von der eigentlichen Lustseuche. Quecksilber würde vielleicht als ein Specificum vermöge seiner chemischen Verwandtschaft mit dem venerischen Giste, da es sogar nähere Verwandtschaft mit dem Giste, als mit irgend einer Säure zeige. Zur eigentlichen Quecksilberkur rath er mit einem Afsführungsmittel anzufangen, den Tag drauf zu baden, den Körper zu bürsten, drauf ein Glas Wein zu nehmen, und zu Bett zu gehen, alles dies um die Haut zu reinigen, bisweilen müßte der Patient vor der Kur gesäckt werden, doch bemerkst er (nach seiner Meynung zuerst), daß oft Schwäche, Mismuth und Anaphrodisia

eine Folge des venerischen Gifts sey, und daß in diesem Fall Quecksilber die beste Stärkung ist. Während der Quecksilberkur rath er eine vermischt Diät aus Pflanzen und Fleisch; verbietet aber harte unverdauliche Speisen. Bisweilen machen die Säuren Bauchgrimmen; Wein mäßig getrunken könne nicht schaden, manchen befürchtet Bier ganz gut, vor allem aber halte er streng drauf, daß die Kranken früh zu Bett gingen. Nachluft ist den Patienten sehr schädlich, Vernachlässigung über diesen Punkt, habe manchem die Gesundheit auf immer zerrüttet. Ist das Gift nicht alt, so sind 25 bis 30 Tage hinreichend es vollkommen auszurotten. Er habe Versuche gemacht, um mit Sicherheit zu bestimmen, ob das venerische Uebel auch bey jemand aus dem Grunde geheilt sey. Man müßte ein Mittel haben, welches das kleinste Theilchen des im Körper verborgnen venerischen Gifts, wie z. B. der Magnet des Eisen verriethe. Er sah daß Patienten von dem Augenblick, da das Gift ausgerottet worden, für dem Quecksilber eckelte, ein Zeichen daß das Uebel radikal gehoben war, doch können nach der gründlichsten Heilung noch örtliche Schäden zurückbleiben, die auch durch örtliche Mittel gehoben werden müßten. 12. Kap. Von den Quecksilberzubereitungen im allgemeinen. Hier giebt er eine Tafel davon nach dem verstor.

storbenen Ritter Bergmann. Er sah daß ein Hund durch Wasser, in dem Quecksilber gekocht war, von einer sehr hartnäckigen Kräze frey wurde. 13. Kap. Von den Quecksilverbereitungen insbesondere. Ein sehr nützliches und mit viel Sachkenntniß und Erfahrung geschriebenes Kapitel. Vorzüglich was er über die Einreibungen bringt. 14. Kap. Von den Ursachen derentwegen gewisse venerische Zufälle dem Quecksilber nicht weichen. Die Ursache liegt am Quecksilber oder der Art es anzuwenden. 1) Wenn es schlecht bereitet ist, oder zur Krankheit nicht paßt. 2) Nicht im hinreichender Menge, oder nicht lange genug gebraucht worden. 3) Oder wenn man es im Gegentheil zu stark gebraucht hat, und daher Speichelfluß, Schweiße oder Durchfall verursacht worden. Oder 4) wenn es mit Sachen vermischt ist, die es unwürksam machen. Sobald der Speichelfluß eintritt, hört nach seiner Meinung auch alle Wirkung des Merkurius aufs venerealische Gift auf, weil er gleich durch diesen Weg aus dem Körper geschafft wird; die Schuld liegt an der Beschaffenheit des Patienten, z. B. wenn durch vorgängigen Gebrauch des Quecksilbers der Körper so schwach geworden, daß wenige Grane oder Einreibungen Speichelfluß oder dergleichen erregen; hier ist China zugleich mit Merkurius gebraucht oft

vortrefflich. Nicht immer passt eine strenge Dät: oft das Gegentheil. — An der Krankheit selbst liegt die Schuld, wenn der Kranke schon so oft oder unschicklich Quecksilber gebraucht hat, daß gleich ein Speichelfluß auf wenige Grane Quecksilber folgt. Hier muß man es durchaus aussetzen. (S. oben;) überdem merke man ja auf, ob der vorliegende Fall auch venerisch ist, denn oft artet er in eine ganz andre Krankheit aus. 15 Kap. Von andern gegen die Lustseuche empfohlnen Mitteln. Nie habe er eine wahre Lustseuche ohne Quecksilber geheilt gesehen. *Lobelia syphilitica*, *Ranunculus abortivus*, *Radix Gei riuialis*, die innere Rinde von *Ceanothus americanus*, *stipites dulcamarae*, rad. *Daphne mezerei*, *Sarsaparilla*, *L. Guajacum* und *Sassafras* könnten wohl in wärmern Himmelsstrichen das venerische Uebel heilen, aber in Europa schadeten sie eher, durch Schweißtreiben, Blutspießen. Er theilt die Vorschrift zum Decocto lusitanico mit, das in Brasilien und Portugal mit großen Nutzen gebraucht werden soll. 16 Kap. Von besondern venerischen Zufällen, 1) Von der venerischen Augenentzündung; bey der Ophth. acuta müsse man sich bemühen den gespöttsten Tripper wiederherzustellen, und die Hornshaut einschneiden um das Exter auszulassen. 2) Von der venerischen Taubheit. Er sah sie einmal auf

auf gestopften Tripper durch den innern Gebrauch des Terpentins folgen. 3) Von venerischen bösen Hälzen. Man müßte ja sorgfältig skorbutische, und solche Halsgeschwüre unterscheiden, die durch den, vom Mercurius scharf gewordnen Speichel lämen, und besonders solche, die, da sie vorhin venerisch waren, anjetzt eine andre Gestalt angenommen haben. Ein sehr merkwürdiger Fall, wo ein Tripper in 48 Stunden gestopft ward, zwey Jahr lang schlief, dann Halsgeschwüre machte, folglich dadurch bewies, daß Tripper und venerisches Gift einerley ist. Sonderbar ist's, daß während der ganzen Zeit das versteckte Gift keinen Zufall erregt hatte. 4) Venerische Hautzufälle. Hier lobt Hr. S. den aufgelösten Sublimat innerlich, (dem er sonst gar nicht geneigt ist), oft nimmt er die Hauptzufälle weg, ohne die Lusseuche radical zu heben. In wärmern Climateden hingegen heile Sublimat allein schon vollkommen die Seuche. Warmes Bad, zugleich mit Sublimat innerlich und äußerlich, fand er sehr gut. Auch rühmt er das Vnguent. citrinum, das Decoct. lusitanicum Decoct. stipit. dulcam. Rad. mezerei und vorzüglich die Lobelia syph. Auch die solut. turpeth. min. in sehr kleinen Gaben hat vortrefflich bey äußerst hartnäckigen Hautübeln. 5) Von venerischen Auswüchsen. Sie weichen oft ohn alle äußere Mittel,

blos dem Mercurius innerlich genommen. Nezmittel, auch das Ausschneiden schaden. Hier empfiehlt er Merkuriaräucherungen, desgleichen das pulv. Sabinae allein, oder rothen Præcipitat in Form einer Salbe. Des Hrn. Plenk's aqua caustica pro condylomatibus. Sind die Warzen klein, so bindet er sie ab. 6) Venerische Schwäche und Unvermögen zum Beyschlaf. Oft hilft eine ordentliche Mercurialkur, und nachher stärkende Mittel mit zwey Löffel voll Liq. anodyn. min. Hofm. Morgens und Abends, und das Waschen der Geschlechtsglieder mit einem Eßlöffel voll dieses Liquors mit Wasser vermischt. 7) Venerische Schmerzen und Krämpfe. Oft sind nur Folgen einer unschicklichen Quecksilber Kur, denn bisweilen ist das Uebel nur halb gehoben; Warmes Bad und Einreibungen, und innerlich stärkende Sachen allein und mit Antimonialmitteln. Zuweilen kommen sie von groben Diätfehlern während der Mercurialkur. Außer warmen Bade, Dampfbad, sulph. antim. aurat. empfiehlt er das Schierlingsextract zu 15 Gran täglich und Dowers Pulver. 8) Knochen Kraulheiten. Er sah einmal schon den fünften Tag, nach erhaltenem Chanker die ulna aufschwellen. Topische Mittel helfen wenig; bey Knochenauswüchsen an dem Schin- und Brustbein und am Kopf passen große Dosen von Opium besser,

besser, als alle Topische Mittel. — Er sah einen Knochenbruch, der nicht eher heilen wollte, bis man Quecksilber brauchte. 17 Kap. Von verlarvten venerischen Krankheiten. In rheumatischen Zufällen empfehle man das Decoct. von Daphne laureola. 18 Kap. Venerische Zufälle, die das Quecksilber nicht heilt. Die meisten Zufälle die oft äußerst hartnäckig sind, lassen sich dennoch gründlich heilen; man untersuche nur genau ob der Patient zu viel oder zu wenig Quecksilber bekommen, und ob es gehörig gebraucht worden. Man versuche stärkende Mittel, Antimonialia, Stahl, warmes Bad, Decoct. Rad. mezerei, bisweilen hilft das Seebaden oder kaltes Bad: hier sah Hr. S. offenbar gute Hülfe vom Decocto Lusitanico: auch vom Dekkt des D. Paullini habe er die aller auffallendsten Würkungen, und das in sehr kurzer Zeit in den allers verdrießlichsten venerischen Zufällen gesehen, und er wünscht, daß es kein arcanum bleiben möge. 19 Kap. Beobachtungen über gefährliche Vorurtheile, in Ansehung venerischer Krankheiten. Z. B. der Glaube sie könnten nie gründlich gehoben werden, oder das beste Mittel einen Tripper los zu werden, sey der Beyschlaf mit einer reinen Person.

VII.

De Bononiensi scientiarum et artium instituto atque academia Commentarii, T.VI.
Bonon. 1783. gr. 4. mit Kupf.

Zuerst die eigentlichen commentarii auf 112 S.

Voran die Schicksale und Veränderungen des Instituts in den letzten Jahren. Darunter auch das Lob der a. 78 verstorbenen Laura Bassi, die öffentliche Lehrerin der Experimental. Physic am Institut, und an den Prof. Jos. Veratti verheirathet war, dem auch nach ihrem Tode ihre Proseßur übertragen ward. Sie war ein gelehrtes Frauenzimmer, und dem ohngeachtet bescheiden, und sogar eine gute Hausmutter. — Eben so merkwürdig ist die wegen ihres leidenschaftlichen Hanges zur Anatomie bekannte Anna Manzolini geb. Morand, die ebenfalls als Lehrerin angestellt war, und deren viele Wachsanatomien nun bey dem Institut aufgestellt sind.

Der verstorbne Beccaria hat dem Institut unter andern dasjenige Microscop vermacht, dessen sich weiland der scharfsichtige Malpighi zu seinen großen Entdeckungen bedient hat (so ein Instrument hat nicht blos das zufällige pretium affectio-

nis

nis einer gelehrten Reliquie wie Epictets Lampe oder Leibnizens Sorgstuhl, sondern kan mancherley Aufschluß über die Beobachtungen selbst geben, die dadurch angestellt worden. Aus gleicher Rücksicht verwahrt der Rec. ein Microscop das Hr v. Haller bey seinen Physiologischen Untersuchungen gebraucht hat —).

Dann die Aufsätze. — Hr. Ballanti über die Stimmwerkzeuge einiger Thiere: zumal der Hunde Katzen, Kälber, Staare und Eltern. — Er neigt sich zu Ferrein's Meynung und schreibt die Veränderungen der Stimme eher der verschiedenen Spannung der Bänder der Stimmritze als der bloßen Erweiterung und Verengerung dieser Dehnung zu, vergleicht also ebenfalls die Kehle mehr mit Saiten- als mit Blas-Instrumenten: auch glaubt er so wie unser vormaliger gel. Mitbürger der Hr. Prof. Runge daß besonders die scharfen Löne durch die untern Bänder (*ligamenta thyreo-arytaenoidea infer.* eben die Ferreinischen Rubans oder *cordes vocales*) gebildet werden. Um Staar sah er deutlich wie die Fasern am Rande der Stimmritze die Stelle des Kehldeckels, der bekanntlich der ganzen Classe der Vogel abgeht, ersetzen, und die Ritze mittelst der *muscul. arytaenoideor.* schließen; wodurch er auch Hrn. von Haller's

Haller's Meynung bestätigt, daß diese Muskeln nicht zum öffnen sondern zum schließen der Kieze dienen. — Die Stimme wird bey den Vogeln bekanntlich im untern Kehlkopfe gebildet, der bey der Theilung der Luftröhre in den beiden Bronchien liegt. Auch sieht bey ihnen die gland. thyreoidea nicht am obern Kehlkopf wie bey den Säugethieren, sondern an diesem untern, und eben dies braucht Hr. B. zu einem Beweisgrund, daß folglich diese Drüse zur Stimme diene. — Da der Tod diese seine Unternehmungen unterbrach, so setzte sie Hr. Caset. Utini am Reiher, Wasserhuhn, Eule, Muffreher, Amsel, Papagen, Stieglitz und Solitaire fort.

Hr. Tacconi beschreibt die äußerst merkwürdige Leichendöffnung eines armen 15 jährigen Mädchens, die seit ihrem 5ten J. nach einem schweren Fall von einer Höhe und dadurch verursachten heftigen Schreck äußerst schwach gewesen und gleichsam nur vitam minimam gelebt hatte. Besonders leunte man nie eine Spur des Urtheimholens an ihr merken! weder an ihrer Nase noch an der Brust noch am Unterleib. — In der Leiche fanden sich die Lungen ganz zusammen gezogen und derb. Das Herz aber nicht kegelförmig sondern vielmehr eubisch, und zumal die linke Kammer sehr erweitert.

tert. Die großen Stämme der Lungengefäße fast ganz verwachsen und geschlossen und blutleer — dagegen aber das for. ovale offen, und zwar weiter als es bey der ungeborenen Leibesfrucht zu seyn pflegt. — Kurz nach aller Wahrscheinlichkeit war durch die Congestion des Bluts das heym Fall und Schreck nach dem Herzen gestürzt war, das for. ovale gedffnet worden, und von der Zeit an hatte sich das Blut an diesen neugebahnten Weg gehalten und die Lunge verlassen. (— Ein großes Rätsel für die Physiologie des Athemholens! das zumal den Vertheidigern der Crawfordischen Theorie eben so schwer zu lösen seyn muß als die Beispiele von Lungenfützigen, die bey fast ganz verehrten Lungen nicht blos gelebt, sondern sogar einen außerordentlichen Grad von thierischer Wärme behalten haben —).

Hr. Sgarzi von einem Iaethiops vegetabilis ex laudano. Der Saß vom Sydenham. laudano liquid. wird erst gedörrt, dann geröstet bis er etwa $\frac{1}{3}$ seines Gewichts und hiermit das narcotische verloren, und blos das adstringirende behalten hat. Dann noch mit scharfen Essig angemacht und wieder getrocknet. Dies Mittel würde sehr kräftig und schnell in Blutflüssen, zumal in der Ruhr, in hämorrhag. uteri und im Blutspeyen.

Wieder

Wieder Hr. Tacconi vom Durchstechen der Harnblase in der Harnverstopfung ic. Auch er zieht dazu die vordre Seite über den Schaambeinen der im Mittelfleisch oder zur Seite vor.

Der Ritter Brambilla von der Leichendöffnung eines Soldaten im 7jährigen Kriege, dem bey einem harteibigen Stuhlgang das rechte Mesocolon zerriß, und dadurch ein Theil der dünnen Därme eingeklemmt war. Zugleich aber fand sich der rechte Theil des colon in einer ungewöhnlichen Lage und durch ein besonderes Band in der Gegend der linea alba ans Bauchfell befestigt, durch welchen unnatürlichen Bau denn eben jener tödtliche Unfall prädisponirt worden war.

Eben derselbe von einem eingeklemmten brandigen Leistenbruch, der ein Stück vom Netz und vom colon enthielt, das in Gauche aufgelöst lange Zeit den Roth von sich gab, doch aber glücklich geheilt ward.

Nun die sogenannten opuscula auf 428 S. die freylich bey der langen Pause zwischen dem Absdruck des letzten und des gegenwärtigen Bandes, nicht alle mehr den Reiz der Neuheit haben können.

Hr.

Mr. Galeazzi giebt die Krankengeschichte eines lebhaften in ein Kloster gesperrten Mädchens, die kurz nach ihrer Einkleidung aus unterbliebner Reinigung in ein anhaltendes Blutbrechen fiel, wozu sich dann noch Convulsionen, Schlafsucht, Sprachlosigkeit &c. gesellten, die doch nach vielen vergebens versuchten Mitteln durch einen einzigen Schröpfkops im Nacken gehoben wurden. Die übrigen Uebel verloren sich, wenigstens größtentheils durch eine Crisis ganz eigner Art, nemlich durch einen schwarzen Russartigen Schweiß und eben so Tintenschwarzen Harn. Dieser äußerte sich zuerst an den Augenlidern, und dann auch am übrigen Körper, besonders unter den Achseln: er lies sich wie Russ abwaschen, färbte die Wäsche, und der Harn durch Löschpapier filtrirt ging als ein ungefärbtes Wasser durch und lies ein Russartiges Pulver im Filtrum zurück. Sonst setzte sich diese Schwärze in dem Harn der Patientin nie zu Boden. Wohl aber wenn etwas davon unter andern gesunden Harn gethan ward, als womit sie sich nie mischte. (— Eine ähnliche Crisis hat der Rec. an sich selbst einmal nach einem Gallenfieber beobachtet. Die von aller gallichen Unreinigkeit völlig freye reine Zunge, die längst ihren Geschmack wieder hatte, war während der Genesung mehrere Tage lang mit einer Mohrenartigen

Schwärze

Schwärze überzogen, die sich aber nicht ehe weder ab schaben noch durchs Abspülen mit Salzen weg bringen ließ, als bis sie in kurzer Zeit von selbst ver schwand.)

Hr. Bashi beschreibt drey neue oder doch wenig bekannte und unrecht bestimmte Pflanzen. Alisma parnassifolia von den Appeninen. Psoralea pa laestina aus dem gelobten Lande; und die bisherige Euphorbia viminalis (das Felsel-Tavil des Prosp. Alpin) unter die Cynanche versekt.

Hrn. Pozzi chemische Analyse des Baumols. Kennzeichen der Reife der Oliven und der Güte des Oels ic. — doch meist bekannte Dinge. Durch wiederholtes rectificiren hat er es so hell wie Wasser und beynah so penetrant gemacht als das Dippelsche thierische Oel: auch bekam eine gelähmte Hand durchs Einreiben desselben ihre Beweglichkeit wieder.

Hrn. Jos. Mosca syrups antifebrilis als Surrogat der Chinarinde, der es sogar in vielen Fällen z. E. wo innere Entzündung ist ic. weit vor zugiehen sey.

z. Succ.

f. Succ. depurat. HB. Scord.

card. bened.

chamaemel.

centaur. min. aa.

add.

Sacchar. albiss. q. f.

f. f. l. a. Syrupus.

Davon 6 oder 8 Stunden vor dem Fieberanfall eine Unze zu nehmen.

Hr. Galli empfiehlt die Swietensche Potion in der Lustseuche, nur bedient er sich statt des Kornbranteweins des verbünnten Weingeistes mit etwas Syr. de toto citro.

Hr. Canuti, der Nachfolger des Beccaria beschreibt eine heftige Epidemie eines gallichen Wurm - Fiebers, theils mit Convulsionen, Peteschien u. a. bösartigen Zufällen, die zu Comacchio (einem kleinen Ort in einer sumpfigen Gegend des Kirchenstaats) wütete und durch ein naßkaltes Jahr und Miswachs verursacht war. Spülwürmer wichen am besten auf Delchystire und auf den Genuss von Süßmandelöl mit nitr. antimoniatis.

Hr. Veratti von den Veränderungen, welche die Milch im Magen und Darmcanal erleidet.

Med. Bibl. I. B. 4. St. Ss Bey

Bey allen den zahlreichen Thieren die er mit Milch gefüttert und dann geschnet hat, fand er durchgehends die Milch im Magen geronnen. Nur zeigte sie sich bey den Wiederkauenden in kleinen Klümpchen und zwar blos im 4ten Magen, (im Lab, abomasus), bey den übrigen aber in einem großen Kästchen Stücke, wovon allgemach ein Theil nach dem andern aufgelöst und durch den pylorus in den Zwölffingerdarm übergelassen wird. Nichts konnte dieses Gerinnen hindern, weder Zucker, noch Salz, noch Honig, noch das Abkochen: und aus jeder Stelle des Darmcanals genommen macht sie frische Milch gerinnen. Am geschwindsten thut das die aus dem Zwölffingerdarm genommne, das Hr. V. dem Saffe der großen Magendrüse zuzuschreiben geneigt ist. — Es scheint daß die Milch durchaus erst gerinnen muß, ehe sie zur Verbausung geschickt werden kan, und sie wird schädlich wenn sie im Magen entweder nicht genug oder aber in einen allzu festen Käse, gerinnt. Den Grund des Gerinnens sucht er theils im Speichel theils im Magensaft.

Wiederum Hr. Bashi von der chemischen Analyse der alten berühmten Bäder zu Porretta und von einem entzündbaren Dampf aus Bergrithen, die meist Bergöl doch auch etwas Schwefel enthalten.

Zwey

Zwey weitläufige Abhandlungen vom Hrn. Monti und einem geschickten Bergleiderer Munidinus (ein den Anatomen und der Bononischen Schule unvergesslicher Name —) über die Fortpflanzung des Alas. Er soll doch Eyer legen, und die am Rückgrat hinabliegenden Bänder sollen der Eyerstock — und was hingegen Valisneri dafür gehalten die seirrhöse Schwimmblase — und die lebendigen Junge, die andre im Alal gesehen haben, sollen bloße Spulwürmer gewesen seyn. —

Endlich Hrn. Galvani Nachlese zu Hrn. Prof. Scarpa treslichen Untersuchungen über das Gehörwerkzeug der Vögel. — Auch die Vögel haben eine chorda tympani, und der stumpfe hole Zapfen an ihrem Labyrinth hat doch die größte Ähnlichkeit mit der Schnurke der Säugethiere; besonders auch in Rücksicht der Art wie der nervus mollis sich hinein vertheilt; seine marktichen Fäden schwimmen hier im Cotunnischen Wässerchen statt daß sie hingegen im Vorhof des Labryrinths und an den Mündungen der sickelförmigen Bogengänge bloße Knoten (colliculos) bilden.